

Erster Sieg

Elisabeth Görgl gehört seit dem Damenschirennen von Marburg einem sehr exklusiven Klub an. Görgl (Bild) ist die erst siebente Steirerin, die ein alpines Weltcuprennen gewonnen hat. Mit knapp 27 Jahren und nach acht Saisonen im Weltcup hat die Kapfenbergerin beim Riesentorlauf in Slowenien die Gunst der Stunde genutzt und vor den Augen ihrer Mutter Traudl Hecher (Bild) gewonnen. Diese wiederum war ja ebenfalls eine bekannte Schirennläuferin. Sie gehörte dem ÖSV-Wunderteam an, dass mit Haas, Netzer, Zimmermann in den 60er Jahren der gesamten Konkurrenz reihenweise das Nachsehen gab. Hecher selbst hat 1960 und 64 Olympiabronze in der Abfahrt gewonnen und ist auch bei etlichen der damaligen FIS-Rennen erfolgreich geblieben, sie war auch zweifache Siegerin am Hahnenkamm!



Dutzend ist voll

Schon zum zwölften Mal findet heuer am 22. Jänner der Schladminger Nachtslalom statt. Das „Nightrace“ im Ennstal hat sich mittlerweile zum bestbesuchten Eintagesrennen des gesamten alpinen Weltcups gemauert. In Kitzbühel werden selbst an einem guten Tag nicht mehr als jene gut 40.000 Zuschauer gezählt, die in den letzten Jahren regelmäßig nach Schladming gekommen sind. Der Nachtslalom ist 1997 ins Leben gerufen worden, als „Nachlass“ der Profi-Rennen, die ja ebenfalls unter Flutlicht stattgefunden hatten. Vom ersten Jahr an war dem Rennen ein Zuschauer-Erfolg beschieden, da hat wohl auch der zweifache Sieger Alberto Tomba dazu beigetragen. Heuer stehen die Schladminger besonders im Blickpunkt: Weil Ende Mai die alpine Schi-WM für 2013 vergeben wird, werden sie nach besten Kräften versuchen, mit ihrem Rennen die FIS-Funktionäre zu überzeugen.

Quer durch Afrika

Der Steirer Bernd Prorok nimmt an einem abenteuerlichen Radrennen in Afrika teil.

Seit dem 12. Jänner ist der Steirer Bernd Prorok mit dem Rad in Afrika. Der 28-jährige frischgebackene Magister der Sportwissenschaften ist einziger Österreicher unter 50 Abenteurern, die am 10. Mai nach einer fast 12.000 Kilometer langen Fahrt quer durch den Schwarzen Kontinent in Kapstadt ankommen wollen. Prorok, dessen Verwandtschaft in Fluttendorf bei Mooskirchen eine große Obstanlage samt Buschenschank betreibt, hat vor sechs Jahren mit dem Radsport begonnen und an zahlreichen Marathonrennen teilgenommen.

Für die Tour d'Afrique hat der Grazer allein 7000 Euro Startgeld aufbringen müssen, dann musste sich Prorok zahlreiche Einreise-Visa besorgen und etliche Impfungen gegen exotische Krankheiten vornehmen lassen.

Der Veranstalter akzeptiert von jedem Teilnehmer nur einen einzigen Koffer und eine Reisetasche, die im Begleit-Lkw mitgeführt werden. Genächtigt wird drei Monate lang durchwegs im Zelt, für das jeder Fahrer selbst zu sorgen hat. Die Tagesetappen sind im Schnitt 130 Kilometer lang, gefahren wird nur zum geringsten Teil auf herkömmlichen Asphaltstraßen, meist geht's auf Sandpisten dahin. Wenn's auch mit dem

Mountainbike kein Weiterkommen mehr gibt, wird das Rad über mindestens 50 Kilometer zu tragen sein, lässt der Veranstalter keinen Zweifel über den Abenteuercharakter dieses Rennens offen. Immerhin führt die Strecke teilweise quer durch die Sahara und die Kalahari-Wüste. Nach fünf bis sechs Etappen wird immer ein Ruhetag eingelegt. Die Reiseroute, die auf der östlichen Seite des Kontinents von Kairo aus in den Süden führt, ist auch so gewählt, dass die Erholungspausen meist in der Nähe touristisch interessanter Orte eingelegt werden. Gewinnen wird Bernd Prorok dieses Rennen nicht, das weiß er, aber viele einzigartige Eindrücke will er mit nach Hause nehmen und auch eine Sammelspende für Waisenkinder in Sambia überweisen.

Was Bernd Prorok und seinen übrigen Weggefährten freilich noch Sorge bereitet, ist die politische Situation in Kenia. Dieses derzeit wenig stabile Land in der Nähe des Äquators werden die Radler freilich erst Anfang März erreichen. Bis dahin, so hofft wohl nicht nur der Steirer, sollte sich die Lage etwas beruhigt haben. Der Organisator des Rennens hat sich jedenfalls kurzfristige Änderungen der Reiseroute ausdrücklich vorbehalten.



Bernd Prorok bereitete sich intensiv vor.

Foto: privat

QUERPASS



Harald Müllner

Haben Sie vielleicht auch in Ihrem Bekannten- oder Freundeskreis einen Menschen, der bereits mehr oder weniger lang mit einer körperlichen Behinderung leben muss? Ich etwa habe einen lieben Bekannten, der bei einem Motorradunfall ein Bein verloren hat und seit gut zehn Jahren mit einer Unterschenkelprothese und sehr viel persönlichem Einsatz sein Leben ganz gut hinbekommt. Er hat auch den Weg zum Freizeit-Sport gefunden, für behinderte Menschen gibt es ja zum Glück dafür bereits viele Möglichkeiten. Sitzfußball, Rollstuhlbasketball usw. seien nur als Beispiel genannt. Die großen Behinderten-Organisationen haben ja mittlerweile bedeutende weltumspannende Bewerbe ins Leben gerufen, denken wir an die Paralympics, die einen großen Stellenwert im öffentlichen Bewusstsein haben.

Kürzlich habe ich wieder von jenem beinamputierten Leichtathleten aus Südafrika gehört, der als hervorragender Sprinter an „normalen“ Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften teilnehmen möchte. Der Weltverband hat ihm das aber verwehrt. Der Läufer wird nun beim Internationalen Sportgericht CAS dagegen berufen. Der Grund der Verweigerung: seine Beinprothesen seien so unglaublich ausgereift, dass sie verbotene technische Hilfsmittel darstellen würden und er mittlerweile bereits schneller laufen könne als nicht behinderte Gegner. Immerhin werden in vielen Sportarten bereits parallel Bewerbe für behinderte und nicht behinderte Sportler durchgeführt. Wird die völlige Integration im Sport sozusagen als Grundsatzfrage zu beantworten sein? Wie die obersten Richter darüber denken, da bin ich nun wirklich gespannt.